

Floras Blut

Als Flora ein kleines Kind war, wollte sie immer so sein wie die Menschen in ihrem Umfeld und um das zu bewerkstelligen eiferte sie ihnen nach. Sie stellte jedem, der ihr nahestand tausend Fragen über Lieblingsfarbe, -ort, -speise, -kleidungsstück. Jegliche Art von Präferenz saugte sie in sich auf und formte sie zu ihrer eigenen um. Aussagen, die sie selbst über ihre persönlichen Vorlieben traf, richteten sich je nach ihrem Gegenüber. Ihr fiel auf, dass Mögen und Wollen über eine sonderlich geartete Ausschließlichkeit mit „Mann“ oder „Frau“ zusammenzuhängen schienen, und dass sie, wohl noch nicht ganz aber doch, eine Frau, also ein Mädchen sein musste, denn oft bekam sie zur Antwort: „Na klar gefällt dir das auch, das gefällt allen Mädchen.“ oder „Seltsam, dass ein kleines Mädchen einen brutalen Männersport ausüben möchte.“

Als Flora zum ersten Mal gesagt wurde, dass sie auch eine Frau war, stand sie mit ihrer Cousine im Hinterstüberl der Großtante, welches zum Frisörsalon umfunktioniert worden war. Die Großtante verlor sich in Freudenschreien und Huldigungstänzen, während sie die Cousine reichlich beschenkte ... mit ein paar Schillingen und abgelaufener Schokolade. Im Dazwischen des Jauchzens und der Umarmungen verstand Flora, dass der Grund für diese überschwängliche Freude anscheinend jener war, dass die Cousine seit Tagen „zum ersten Mal bluten“ würde, wie diese soeben feierlich verkündet hatte. Die Tante hörte nicht auf, der Cousine zum „Frau-Sein“ zu gratulieren und stellte mit einem Seitenblick auf Flora fest, dass „die Kleine“ wohl noch ein wenig warten müsse. Flora war sich nicht sicher, ob sie denn auch richtig verstanden hatte und war verblüfft darüber, dass die Tante offenbar so kinderleicht hinters Licht zu führen war, hatte Flora doch selbst bereits oft genug blutende Schrammen und klaffende Wunden an der Cousine entdeckt. Genau wie Flora, pflegte die Cousine die beim Spielen zugezogenen Verletzungen zu verstecken, um dem widerlich brennenden Jod zu entgehen, doch letztlich gab man, den elterlichen Trost herbeisehnend, früher oder später doch das schmerzende Geheimnis preis und nahm die ätzende Prozedur in Kauf. Flora dachte, die Welt sei verrückt geworden oder sie selbst in einem Paralleluniversum gelandet, doch da sie auch etwas von der Schokolade abbekommen wollte, hielt sie den Mund. Als das Theater vorbei war, ließen sich Flora und die Cousine an die Hinterhauswand gelehnt die Sonne auf ihre vollgeschlagenen Bäuche scheinen. Und dann erzählte ihr die Cousine schließlich, von welchem Blut die Rede war und weshalb die Tante das sofort verstanden hatte, wie es [a: le], ja wirkliche alle Frauen sofort verstehen würden.

Als Flora eben erst ihren elften Geburtstag gefeiert hatte, fiel ihr wieder ein, dass sie eine Frau war. Sie saß gerade am Klo und blutete hinein. Flora musste an den Tag im Hinter-

stüberl der Tante denken, an das stolze Strahlegesicht der Cousine, und weil Flora schon lange nicht mehr so sein wollte wie die anderen, schon gar nicht so wie die Cousine, beschloss sie, sich für ihr Blut zu schämen.

Sie ging zur Mama, und obwohl sie genau wusste, was es mit dem Blut auf sich hatte, sagte sie ihr, sie müsse sich wohl verletzt haben, weil „da“ nun alles vollgeblutet sei. Nach einem kurzen Blick ins Klo und in Floras Hose verkündete die Mama, dass Flora nun eine Frau sei, mit demselben Lächeln wie damals die Tante, wenngleich mit einem mitleidigen Blick, der Flora noch mehr verwunderte als das einstige Theater der Tante.

Als Flora an der Sehnsucht nach einer Hochzeit mit edlem Prinzen auf weißem Schimmel zu zweifeln begann, war sie zwölf und spazierte mit Freund*innen und einer Großpackung Gummibärchen durch den Stadtpark, alberte herum – bis sie auf einer Parkbank ein bekanntes Gesicht sah. Die Punkerin aus der Oberstufe mit den coolen Leoparden Doc Martens und dem genervten Schlafzimerblick. Auf ihren Oberschenkeln ruhte der Kopf eines blonden Mädchens, das auf der Parkbank ausgestreckt neben ihr lag. Ihr langes Haflingerhaar hing bis zum Boden, wirbelte trockenen Staub auf, als die Punkerin sie in der Seite kitzelte. Da erweichten sich die angriffslustigen Hände zu einer sanften Berührung, dass der freudige Krampf sich löste, alles ging so schnell, schon beugte sich die Sitzende zum Kuss. Und Flora wurde warm und kribbelig im Bauch; und auch ein wenig weiter unten. Von da an tauschten sich die Protagonisten in ihren romantischen Tagträumereien aus, wurden zum Punkmädchel oder zu Emma Watson und zu Weihnachten wünschte sich Flora nie wieder ein Pony. Dafür schwarze Doc Martens. Ihr Lieblingswort wurde ‚aber‘, welches sie vor allem im Philosophieunterricht laut aussprach, während sie sonst eher schweigsam in der Ecke saß, eingehüllt in die schwarze Wolke ihrer Rebellion. Die zerstörte sich einmal im Monat, und Flora hasste jene Zeit, die sie zwang, ständig aufs Klo zu rennen, um Geruchsindizien und Fleckenfauxpas zu vermeiden, aufrecht zu sitzen, als hätte sie einen Stock im Arsch, damit der fucking rote Nil nicht daneben liefe. Ein harter Schlag; vor allem gegen ihre schwer erarbeitete Coolness.

Als Flora mit einer selbstzufriedenen Leichtigkeit endgültig den Entschluss fasste, sich nicht mehr von anderen hinsichtlich ihres Geschlechts kategorisieren zu lassen, war sie 17 Jahre alt, hatte ihre Binden zuhause vergessen und machte sich nichts daraus. Es war 8 Uhr 35, eben hatte es zur zweiten Stunde geläutet, und Flora wusste, sie würde den Turnunterricht wieder fußballspielend bei den Jungs verbringen. Bevor sie sich in den hinteren Sportsaal aufmachte, ging sie noch einmal auf die Toilette, ließ einen zähflüssigen Klumpen Blut ins Klo rinnen, zog ihre enganliegende lila Sporthose hoch, verzichtete ihrem schwarzen Nagellack zuliebe aufs Händewaschen, blickte triumphierend in den Spiegel und rannte los.

Anna Zampetti ist 1994 in Gorizia (Italien) geboren und zwischen Friaul und Kärnten aufgewachsen. Nach dem Studium der Germanistik und Romanistik an der Universität Wien ist sie zurück nach Kärnten gekommen, um im ART SPACE stift millstatt internationales Kunst- und Kulturschaffen kennenzulernen und mitzugestalten. Seit Juni 2020 ist sie dort Partizipierende im think tank und Assistentin der Choreographin Andrea K. Schlehwein.